

Mit Selbstwert gegen Depression

Autor(en): **Wenger, Susanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **26 (2014)**

Heft 100

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

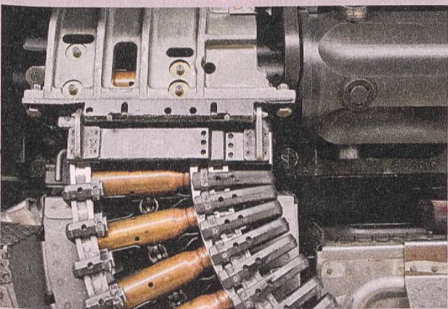
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Waffenexportierende Staaten sind in den Augen ihrer Kritiker moralisch mitverantwortlich für die negativen Folgen bewaffneter Konflikte. Sie gelten als «Mittäter» und «Kriegsverlängerer». Wie aber sieht diese Verantwortlichkeit aus rechtlicher Sicht aus? Dürfen Staaten die Waffenausfuhr an repressive Regimes nach eigenem Gutdünken bewilligen, oder unterliegen sie dabei völkerrechtlichen Vorgaben? In einer umfangreichen Studie hat der Berner Rechtswissenschaftler David Furger das Völkerrecht nach entsprechenden Regeln ausgelotet. Die Bilanz fällt ernüchternd aus: Der Transfer konventioneller Waffen vollzieht sich «weitgehend ausserhalb expliziter völkerrechtlicher Schranken». Auch mangelt es an einer konstanten Rechtsprechung. Allerdings, so Furger, liessen sich aus den verschiedenen Gebieten des Völkerrechts, etwa aus den Menschenrechten, dem humanitären Völkerrecht, dem Neutralitätsrecht, unter bestimmten Voraussetzungen sehr wohl Verantwortlichkeiten herleiten.

Die jüngsten Entwicklungen bestätigen Furgers Befund: Letztes Jahr verabschiedete die Uno-Generalversammlung das internationale Waffenhandelsabkommen ATT. Dieses verpflichtet die ratifizierenden Staaten, vor einer Exportbewilligung zu prüfen, ob mit den Waffen womöglich die Menschenrechte und das humanitäre Völkerrecht verletzt werden. Im Fall eines «erheblichen» Risikos ist der Waffenhandel untersagt. Furger diskutiert auch die Bedeutung dieses Abkommens, seine Stärken und Schwächen. *Nicolas Gattlen*

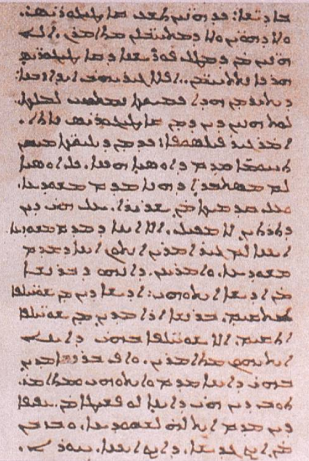
David Furger: Völkerrechtliche Staatenverantwortlichkeit für grenzüberschreitende Waffentransfers. Schulthess, Zürich 2013, 564 S.



Patronen gegen Geld: Nach eigenem Gutdünken?

Blame Heming Kvaale/Shutterstock

Elisabeth Horem



Timotheos kommentiert Aristoteles: Verschollene Handschrift aus dem Irak (13. Jh.).

Theologische Dispute

Aristoteles war im Spätmittelalter die philosophische Autorität schlechthin. Europa lernte seine Schriften im 12. und 13. Jahrhundert kennen, und zwar hauptsächlich vermittelt über die islamische Kultur. Ein entscheidender Schritt auf dem Weg dieser Wissensvermittlung geschah im 8. Jahrhundert im kulturell pulsierenden Bagdad. An diesem Prozess waren die syrischen Christen mitbeteiligt, wie der Kirchenhistoriker Martin Heimgartner von der Universität Zürich zeigen kann. Timotheos I., der Patriarch der ostsyrischen Christen, übersetzte auf Geheiss des Kalifen al-Mahdi die «Topik» des Aristoteles vom Griechischen und Syrischen ins Arabische. In den Gesprächen, die Timotheos mit dem Kalifen über die Religionen führte, bildete die aristotelische Logik die Diskussionsgrundlage. Geschickt erläuterte Timotheos die christliche Trinitätslehre mit aristotelischen Argumentationsformen. Dies mag mit ein Grund sein, warum die islamische Welt vorerst andere, platonische Denksysteme bevorzugte und die aristotelische Logik erst ab Mitte des 9. Jahrhunderts voll rezipierte.

Dass die theologischen Dispute und interkulturellen Ereignisse des 8. Jahrhunderts so detailliert bekannt sind, ist Heimgartner zu verdanken, der die Vermittlung der griechischen und der arabischen Kultur und damit die Vorgeschichte der späteren Aristoteles-Rezeption erforscht. Grundlage dafür ist die Korrespondenz des Patriarchen, unter anderem seine Berichte über die Religionsgespräche, die Heimgartner vollständig und teils erstmals ediert und vom Syrischen ins Deutsche übersetzt hat. *uha*

Trübsinnig, antriebslos und leer - wer an einer Depression leidet, strotzt kaum vor Selbstwertgefühl. So weit, so klar. Weniger klar war bisher der Ablauf: Ist es die Depression, die das Selbstwertgefühl beschädigt? Die Psychologen sprechen in diesem Fall vom «Narbeneffekt». Oder gewärtigen umgekehrt Menschen, die sich selber abwerten, ein höheres Depressionsrisiko? Das nennen die Psychologen «Vulnerabilitätseffekt». In der Forschung können laut Ulrich Orth von der Universität Basel beide Effekte belegt werden. In mehreren Studien weist er nun nach, dass der Vulnerabilitätseffekt viel wichtiger ist. Das bedeutet: Ein geringes Selbstwertgefühl trägt tatsächlich zu einer Depression bei.

Wer sich subjektiv als wenig wertvoll, brauchbar und geschätzt betrachtet, erkrankt also eher an einer Depression. Erhoben wird das Selbstwertgefühl mit einem standardisierten Fragebogen. Das Basler Forscherteam hat seinen Befund breit abgestützt und Daten von über 35 000 Personen ausgewertet, auch aus Langzeitstudien. Zudem prüfte Orth den Einfluss verschiedener Faktoren. Resultat: Den Vulnerabilitätseffekt gibt es bei Alt und Jung, bei Frauen und Männern und, soweit bisher erforscht, quer durch die Kulturen. Psychologe Orth misst seinem Befund auch praktische Bedeutung bei: «Wir wissen jetzt, dass ein geringes Selbstwertgefühl zu den Faktoren gehört, die eine Depression erzeugen oder verschlimmern.» Daraus ergäben sich Möglichkeiten bei Prävention und Therapie der Volkskrankheit Depression. *Susanne Wenger*

U. Orth, R.W. Robins (2013): Understanding the link between low self-esteem and depression. Current Directions in Psychological Science 22: 455-460.



Vulnerabilitätseffekt: Grosse Selbstzweifel stimmen auf die Dauer unfroh.

eyetronic/Fotolia.com